

GERHARD LEIBOLD

ZUR DEBATTE ÜBER DIE FINALKAUSALITÄT BEI OCKHAM

Das Problem der Finalkausalität bei Ockham ist in den letzten fünfzig Jahren mehrere Male Gegenstand gelehrter Untersuchungen gewesen.

A. Maier hat sich 1955 in ihrem Beitrag *Das Problem der Finalkausalität um 1320*¹ darzulegen bemüht, dass sich bereits Denker des 13. Jahrhunderts schwer mit der Auffassung des Aristoteles taten, die Finalkausalität neben den übrigen Formen der Kausalität als wesentlich für die Erklärung eines natürlichen Seienden oder natürlichen Prozesses anzuerkennen. Sie beschreibt die historische Entwicklung dieses naturphilosophischen Problems als eine der wachsenden Kritik an der finalen Betrachtungsweise der Natur und ordnet dabei Ockham ganz in die von ihr angenommene entwicklungsgeschichtliche Linie ein.

An dieser Darstellung A. Maiers habe ich 1982 in einem Artikel bezüglich der Position Ockhams Kritik geübt und mich, gestützt auf die damals neu edierte *Expositio in libros Physicorum Aristotelis*, in der Debatte um Ockhams Auffassung über die Finalkausalität und über die Authentizität der unter dem Namen Ockhams überlieferten naturphilosophischen Schriften zu Wort gemeldet².

S. Brown hat 1987³ meine Überlegungen einer fundamentalen Kritik unterzogen und meinen Argumentationen vehement widersprochen.

¹ In: *Metaphysische Hintergründe der spätscholastischen Naturphilosophie*, Rom 1955, pp. 273-299.

² G. LEIBOLD, «Zum Problem der Finalkausalität bei Wilhelm von Ockham», *Philosophisches Jahrbuch* 89 (1982) 347-383.

³ «Ockham and Final Causality», in *Studies in Medieval Philosophy*, Washington 1987, pp. 249-272.

Schließlich hat M. McCord Adams 1998⁴ allen genannten Beiträgen eine sehr differenzierte Analyse zu Teil werden lassen und Schwierigkeiten in allen bisherigen Interpretationen hervorgehoben.

Unter Würdigung der von Brown und McCord Adams geäußerten Einwände möchte ich im folgenden - erstens - meine Auffassung über Ockhams Position in der Frage der Finalkausalität darstellen und - zweitens - dieses Problem mit der Frage der Authentizität der Ockham zugeschriebenen Werke, vor allem der naturphilosophischen Werke verbinden. Als Resultat meines Beitrags hoffe ich, Interesse für meine These wecken zu können, dass wir bis heute von Ockham und seinem authentischen Werk jenes klare und einheitliche Bild nicht besitzen, das der mainstream der Ockham-Forschung, zuletzt 1999 zusammengefasst in *The Cambridge Companion to Ockham*, edited by Paul Vincent Spade, der wissenschaftlichen Welt vorstellen will.

(1) Erstens also: Welche sind die wesentlichen Züge der Auffassung Ockhams über die Finalkausalität? Nach wie vor bin ich der Meinung, dass die *Expositio in libros Physicorum Aristotelis*⁵ den geeigneten Ausgangspunkt bildet, diese Auffassung zu ermitteln - trotz einiger Ausführungen im früher entstandenen Prolog des *Sentenzenkommentars* (q. 5 und q. 11)⁶. Dies gilt auf jeden Fall für die Frage der Finalkausalität bei den *agentia naturalia*. In q. 11 des Prologs ist die Rede von den mit Absicht und Überlegung handelnden Wesen. Quaestio 5 spricht allerdings tatsächlich in einem einzigen Abschnitt bei der Auseinandersetzung mit Richard von Conington davon, dass der Satz: «finis causat efficientem» metaphorisch zu verstehen sei. Hingegen ist in der *Expositio* das Wesentliche: Die aristotelische Unterscheidung von Kunst und Natur führt zur Unterscheidung zweier Arten von Finalkausalität. Zwar behandelt Aristoteles künstliches, menschliches Handeln einerseits und natürliches Geschehen andererseits weitgehend parallel - die Kunst ist sogar der Leitfaden, an dem die Grundbestimmungen der Finalkausalität überhaupt entwickelt werden -, aber Aristoteles überträgt nicht unkritisch alle Charakteristika des planenden Handelns und Herstellens auf das natürliche Geschehen. Im Verhältnis von Kunst und Natur besitzt die Natur die

⁴ «Ockham on Final Causality: Muddying the Waters», *Franciscan Studies* 56 (1998) 1-46.

⁵ Opera Philosophica IV, St. Bonaventure, N.Y. 1985.

⁶ Opera Theologica I, St. Bonaventure, N.Y. 1967.

Priorität vor der Kunst. Ein wichtiges Argument des Aristoteles für diese Verhältnisbestimmung ist, dass die Kunst in allem der Natur bedarf. Den Höhepunkt des Ineinandergreifens von Kunst und Natur bildet die Feststellung, dass die Kunst deswegen mit dem Begriff des *finis* zu deuten ist, weil sie immer schon an der Natur orientiert ist, indem sie die Natur nachahmt oder zu Ende führt, was die Natur liegengelassen hat. Weil das Verhältnis von Kunst und Natur für Aristoteles so liegt, kann er an der Kunst als dem Paradigma des Werdens überhaupt die Momente entfalten, die auch für die Natur gelten.

Beim menschlichen Handeln bzw. beim Entstehenszusammenhang eines künstlichen Produkts ist es keine Frage, dass jeder Schritt des Herstellens um eines Zwecks willen geschieht. Wenn nun die Zweckgerichtetheit der Kunst auf der Natur beruht, muss die Natur erst recht zweckorientiert verfahren. Allerdings ist auch für Aristoteles klar: In der Natur fehlt die mit Intellekt und Wille ausgestattete Instanz, die für das planende, künstliche Herstellen maßgeblich ist. Dieses Fehlen tut aber der finalitätskausalen Betrachtungsweise der Natur keinen Abbruch. Es gibt Finalkausalität auch bei Dingen, die nicht überlegen. Es ist gerechtfertigt, vom Zweck und seiner Kausalität ohne Erkenntnis des Zwecks zu sprechen. Man kann in der *Expositio* feststellen, dass Ockham der fundamentalen Unterscheidung der beiden Arten von Finalkausalität bei Aristoteles gefolgt ist.

Ockham macht sich in der *Expositio* die bei Aristoteles anzutreffende Beobachtung zu eigen, dass sich in der Natur alles zu einer bestimmten, fertigen Gestalt oder Form entwickelt. Der Zustand der artgemäßen Verwirklichung dieser Gestalt wird dann auch als der *finis* eines Dings oder Prozesses bezeichnet. Die Entwicklung auf diesen Zustand hin geschieht ohne menschliches Zutun von außen, eben «von Natur aus», was zu der Redeweise führt, die Natur als Ursache anzusprechen. Die Lehre von den vier Ursachen, in der der vierfache Sinn, in dem wir auf die Warum-Frage antworten, festgelegt wird, schließt dabei den *finis* ein. Das heißt, der *finis* ist Ursache. Die Art der Ursächlichkeit des *finis* ist so bestimmt, dass der *finis* nicht nach einer außerhalb seiner liegenden «Wirkung» befragt werden kann. Der *finis* ist kein *agens*, das gewissermaßen von der Zukunft her die Entstehung und Entwicklung eines Dings bewirken und auf sich lenken würde. In einem effizient-kausalen Sinn erklärt der *finis* nichts, macht aber gerade deshalb die Untersuchung der effizienten und materialen Ursachen für den

Naturphilosophen zur Aufgabe, insofern die Angabe des *finis* den Rückschluss auf die zur Erreichung des *finis* notwendigen Bedingungen ermöglicht. Darin ist impliziert, dass man im Bereich des natürlichen Geschehens nur von einer «relativen» und nicht «absoluten» Notwendigkeit sprechen kann.

(2) Nun zum zweiten Punkt meines Beitrags, der Authentizität der anderen, Ockham zugeschriebenen naturphilosophischen Werke sowie zu den *Quodlibeta*⁷.

Legt man das aus der *Expositio* zu gewinnende Verständnis von Finalkausalität als authentisch für Ockham zugrunde, ist es schwierig - so meine ich jedenfalls - Unverträglichkeiten mit den entsprechenden Passagen in der *Summula philosophiae naturalis*⁸ und der *Brevis summa libri Physicorum*⁹ zu übersehen. Dasselbe gilt für *Quodlibeta* II q. 2 und IV q. 1 sowie für die sog. Quaestio *De fine*, der vierten Quaestio in der unter dem Titel *Quaestiones variae*¹⁰ edierten Sammlung von Quaestionen (in der alten Lyoner Ausgabe *Sent.* II q. 3). In den genannten Werken werden der *finis* und seine Kausalität im Bereich der Naturdinge und Naturprozesse deutlich anders gesehen, nämlich als metaphorisch bewegend, insofern der *finis* als von einem mit Intellekt und Willen ausgestatteten *agens* geliebt oder begehrt wird. Diese Unverträglichkeit sehe ich als eines der Argumente an, die Authentizität der übrigen, unter dem Namen von Ockham überlieferten naturphilosophischen Werke in Frage zu stellen¹¹.

S. Brown hat sich über meine Interpretationen empört und sich bemüht, die Einheitlichkeit und Konstanz der Auffassung über die Finalkausalität im Gesamtwerk Ockhams herauszuarbeiten, also von dem frühesten Werk, dem *Sentenzenkommentar*, bis hin zu den spätesten nicht-politischen Werken, d.h. den naturphilosophischen Schriften

⁷ Opera Theologica IX, St. Bonaventure, N.Y. 1980.

⁸ Opera Philosophica VI, St. Bonaventure, N.Y. 1984.

⁹ Ibidem.

¹⁰ Opera Theologica VIII, St. Bonaventure, N.Y. 1984.

¹¹ Weitere Schwierigkeiten sind auch schon von anderen Autoren genannt worden, etwa: C.K. BRAMPTON, «Ockham and His Authorship of the Summulae in libros Physicorum», *Isis* 55 (1964) 418-426; J.A. WEISHEIPL, «Ockham and Some Mertonians», *Mediaeval Studies* 30 (1968) 163-174; V. RICHTER, G. LEIBOLD «Unterwegs zum historischen Ockham», Innsbruck 1998.

einschließlich der *Expositio* und den ersten vier *Quodlibeta*, die noch vor der Abreise nach Avignon entstanden sein sollen. Nach Brown hat Ockham die Finalkausalität konstant als metaphorisches Tätigsein des *finis* verstanden. Dieses Tätigsein ist notwendigerweise mit einem intellektiven *agens* verbunden, und dieses Tätigsein ist effizient, wenn eben auch nur metaphorisch. Um die Auffassung von der metaphorisch-effizienten Wirksamkeit des *finis* bei Ockham auch für die *Expositio* zu ermöglichen, hat Brown zu *Expositio* II, c. 13, § 5 einen textkritischen Änderungsvorschlag gemacht. Er will dort ein «mediate» in ein «metaphorice» umdeuten und sagt: «I would take this reading of Ockham to mean that when an agent acts with knowledge and deliberation, it is the end as loved which moves metaphorically, but that when we are dealing with a natural agent, acting without knowledge and deliberation, it is the end established in the natural order of things by the author of nature which moves the agent metaphorically»¹². Der Vorschlag, den Text der *Expositio* in dieser Weise zu ändern, ist abwegig, und auch M. McCord Adams¹³ mochte Brown hier nicht folgen.

Überblickt man die mit der Finalkausalität befassten Texte in allen Ockham zugeschriebenen Werken, stellt man ein Geflecht von Übereinstimmungen und Differenzen fest: Der *Prolog* des *Sentenzenkommentars*, die *Quaestio De fine*, die *Summula libri Physicorum* und die *Quodlibeta* stimmen im wesentlichen darin überein, dass sie die Finalkausalität mit Wörtern wie ‘geliebt’ oder ‘begehrt’ charakterisieren. Sie binden damit die Finalkausalität an ein *agens*, das mit Intellekt und Wille um eines Zweckes oder Zieles willen tätig ist. Die ersten drei genannten Werke bezeichnen die vom *finis* ausgehende Bewegung ausdrücklich als «metaphorisch».

Die *Quaestio De fine*, die *Summula* und die *Expositio* kennen aber auch - bei aller Verschiedenheit im einzelnen - eine Finalkausalität bei solchen Naturen an, von denen man sagen muss, dass sie ohne Erkenntnis und Wille einen *finis* haben. Dabei arbeitet die *Expositio* die aristotelische Bestimmung des *finis* als *forma* bzw. als Vollkommenheit einer Natur mit Abstand am konsequentesten heraus. Die Ziele eines willentlich

¹² S. BROWN, «Ockham and Final Causality», *Studies in Medieval Philosophy*, Washington 1987, p. 267s.

¹³ M. MCCORD ADAMS, «Ockham on Final Causality», *Franciscan Studies* 56 (1998) 37.

handelnden *agens* spielen in der *Expositio* kaum eine Rolle, in der *Summula* hingegen nehmen sie breiten Raum ein.

S. Brown gibt in seinem Vorschlag, die Aussagen Ockhams über die Finalkausalität einheitlich aufzufassen, dem Verständnis des *finis* als erkanntem und geliebtem eindeutig die Priorität und identifiziert die Zwecke der natürlichen Dinge mit solchen, die der Schöpfer gesetzt hat. Hierbei wird eine Schöpfungstheologie vorausgesetzt, die keine Grundlage bei Ockham hat (nämlich ein imitatio-Verhältnis der Geschöpfe zum Schöpfer). Dies ist auch die Meinung von M. McCord Adams.

Ich komme zu abschließenden Fragen und Überlegungen. Ist es möglich, in das Durcheinander der Positionen in den verschiedenen Texten etwas mehr Klarheit zu bringen? Ich bin in dieser Frage weniger entschieden als früher. Vielleicht kann man sagen, dass es bei Ockham in seiner Darstellung der Finalkausalität der *agentia ab intellectu et voluntate* eine gewisse Einheitlichkeit gibt, so dass sich daraus keine Argumente für die Frage der Authentizität ziehen lassen. Man kann aber nicht an den großen Schwankungen vorbeisehen, die in den verschiedenen Darstellungen der Finalkausalität bei den natürlichen Dingen vorkommen. In der Behandlung dieses Problems treten Widersprüche zwischen verschiedenen Werken auf. Das gilt vor allem für die naturphilosophischen Schriften. Diese Widersprüche können nicht durch eine doktrinaire Entwicklung oder durch eine Verschiedenheit der literarischer Gattungen erklärt werden.

Angesichts dieser Befunde bin ich weniger zögerlich als M. McCord Adams und finde es trotz der Einwände S. Browns nach wie vor unumgänglich, die Frage der Authentizität einiger naturphilosophischer Werke, aber auch der *Quodlibeta*, die traditionell Ockham zugeschrieben werden, zu stellen. Auf diese Weise werden auch Probleme in Ockhams Biographie gelöst. Man muss sich doch immer wieder vor Augen halten, was die in der Editio St. Bonaventure vorgenommene Chronologie der Werke biographisch bedeutet. Einigkeit besteht darin, dass die Sentenzenvorlesung 1317-19 in Oxford stattgefunden haben dürfte. Im Mai 1324 erfolgte die Abreise Ockhams nach Avignon. Was hat Ockham in diesen vier bis fünf Jahren nach seinem Bakkalaureat selbst an Schriften verfassen können? Als erstes natürlich die schriftliche Überarbeitung seiner Sentenzenvorlesung: die *Ordinatio*. Dann folgt die *Reportatio*. Außer Streit steht, dass er in dieser Zeit ebenfalls seine Kommentare zu der Einleitung des Porphyrius, zu den Kategorien, zu Perihermeneias, zu

den sophistischen Widerlegungen und zur Physik des Aristoteles (*Expositio*) verfasst hat. Angesichts des Umfangs dieser Werke wäre das aus meiner Sicht bereits genug, um diese Jahre als eine produktive Periode in Ockhams Leben zu bezeichnen. Nun wird auch noch die Entstehung der umfangreichen *Summa logicae* von den Editoren in diese Jahre verlegt, womit ich aber schon aus inhaltlichen Gründen meine Probleme habe. Wenn nun gar noch nach dem Willen der Editoren die *Summula philosophiae naturalis*, die *Brevis summa libri Physicorum* und die *Quaestiones in libros Physicorum* hinzukommen, muss ich bei aller Hochschätzung der Arbeitskraft des Inceptor Venerabilis doch fragen, ob hier nicht andere wohlmeinende Hände im Spiel gewesen sind. Und welchen Grund könnte es gegeben haben, innerhalb so kurzer Zeit viermal sich mit den Fragen der aristotelischen Physik zu beschäftigen? Vollends wird meine Vorstellungskraft überfordert, wenn auch noch mehrere theologische Traktate (*De praedestinatione*, *De futuris contingentibus*, *Tractatus de quantitate* und *De corpore Christi*) und mindestens einige Teile der *Quodlibeta* in die Jahre bis 1324 verlegt werden.

Ich hätte viel erreicht, wenn ich bei dem einen oder anderen Zweifel daran hätte wecken können, ob wir tatsächlich bereits ein klares Bild von Ockhams Leben und Werk besitzen.

Universität Innsbruck

